

lichkeiten aus. Und so war das Feld seiner Einsätze klar: Es war das spirituelle Engagement mit den und für die Studentinnen und Studenten in Basel, der Schweiz und andernorts. Im Laufe der Zeit kam es zur Gründung der „Studentischen Schulungsgemeinschaft“ und einige Jahre später zur Gründung der „Johannesgemeinschaft“. Viele Jahre hindurch hat er für diese Laiengemeinschaften segensreich gewirkt. Dabei ging es ihm darum, vor allem die Quellen der ignatianischen Spiritualität für eine Laienspiritualität zu erschließen.

Balthasar war es wichtig, seine Anliegen und Einsichten nicht nur im unmittelbaren Gespräch vorzutragen, sondern auch weiteren Kreisen anzubieten. In diesem Zusammenhang kam sein intensives Engagement für die in den frühen 70er Jahren auf den Weg gebrachte *Internationale katholische Zeitschrift Communio*, deren 50. Jahrgang in Kürze erscheinen wird, zum Tragen. Sie erscheint in mehreren Ländern und Sprachen und dient nach wie vor der Verbreitung theologischer und spiritueller Konzepte, wie sie der Gedankenwelt Balthasars entsprechen. Balthasar hat in den Jahren, die der Gründung der Zeitschrift folgten, an ungezählten redaktionellen Konferenzen teilgenommen. Der Verf. gibt darüber ausführlich Kunde.

Seit Ende der 60er Jahre war Balthasar auch Mitglied der Internationalen Theologenkommision, die regelmäßig in Rom tagte und an deren Treffen er auch nach Möglichkeit immer teilnahm. Er verstand diesen Einsatz als Gelegenheit, seinen theologischen Anliegen über die engen Grenzen seines Landes, ja Kontinents hinaus Gehör zu verschaffen.

Der Verf. hat seiner Balthasar-Biographie den Untertitel „Ein Jahrhunderttheologe“ gegeben. Was er auf den vielen Seiten, die er nun über ihn veröffentlicht hat, über ihn darlegt, bestätigt diese Kenn- und Auszeichnung. Im Rückblick auf das vorliegende Werk wird man dankbar feststellen können, dass der Verf. ein wertvolles, ja spannendes Kapitel zur neueren Theologie-, ja Kirchengeschichte zustande gebracht hat.

W. LÖSER SJ

JALL, ANDREAS: *Erfahrung von Offenbarung*. Grundlagen, Quellen und Anwendungen der Erkenntnislehre Joseph Ratzingers (Ratzinger-Studien; 15). Regensburg: Pustet 2019. 662 S., ISBN 978-3-7917-3009-7 (Hardback); 978-3-7917-7209-7 (PDF).

Die Dimensionen der theologischen Erkenntnislehre Joseph Ratzingers, ihre philosophischen Grundierungen wie auch ihre kirchlichen Fundamente, erschließt Andreas Jall in einer gleichermaßen detailreichen, differenzierten und ziselierten Studie, die Perspektiven öffnet und Forschungsdesiderate anzeigt. Ratzingers Weg der Theologie beschreibt Jall wie folgt: „Theologie, die auf konkret wahrnehmbarer und aktualisierter Offenbarung fußt, kann ja wirklich nur Darlegung der Wahrheit sein – oder aber sie ist eine spekulative Wissenschaft ohne *fundamentum in re*.“ (533) Deziert wie pointiert markiert Jall die Differenz zur scholastischen und neuscholastischen Denkweise: „Nicht Spekulation, sondern Erfahrung bildet den Erkenntnisweg, nicht Begriff, sondern Liebe den Erkenntnisakt.“ (ebd.)

Jall benennt den personalen Akt, das Credo des Einzelnen, mit dem sich der getaufte Christ in die Weggemeinschaft der Kirche integriere, als Vorentscheidung (vgl. 130). Sodann erörtert er in exponierter Weise die entscheidende Differenz zu Thomas von Aquin. Dieser habe „Offenbarung als Information“ gedacht, Ratzinger orientiere sich hin auf eine „personalistisch-dualistische Ausdrucksweise“ (535). Jall verweist auf die christozentrische Orientierung und die Nähe zur „Methodik de Lubacs“, dessen „betont spirituelle Zugangsweise“ für den jungen Theologen Ratzinger anregend, belebend und öffnend gewesen sei. Er habe so, als Korrektiv zur markanten, indessen bleiernen philosophischen Systematik der Schultheologie und ihrer erkenntnistheoretischen Logizität, das „Aufleuchten der absoluten Neu-

heit Jesu Christi“ (232) wahrgenommen. Die „Neubesinnung auf den Erkenntnisweg Erfahrung“ sei indes damals ein „gesamttheologischer Trend“ (41) gewesen. Jall deutet explizit – wenn auch bedauerlicherweise nur in Andeutungen – auf die Mystik im 20. Jahrhundert hin, so auf den Zugang Karol Wojtylas. Damit lasse sich von einer dialogischen Formung des theologischen Denkens Ratzingers sprechen: „Die Biographie des Theologietreibenden beinhaltet, so die Annahme, die persönliche Erfahrung von Gottes Offenbarung.“ (615) Die Kirche, auch die Theologie, werde von ihm als „Kommunikationsgemeinschaft“ verstanden: „Augustinus und Bonaventura erschienen als die beiden Säulen der theologischen Biographie Ratzingers, mit denen diese Biographie in einen weiterführenden Dialog trat.“ (614f.) Überhaupt ist lobenswert, wie stark Jall das dialogische Moment der Theologie Ratzingers hervorhebt und ausdeutet.

Referiert und breit dargelegt werden von Jall philosophische Dimensionen des Begriffs der Erfahrung, in Ergänzung zu den theologischen Überlegungen. Empirische Zugänge dürften nicht absolut gesetzt werden: „Somit bedarf die Erfahrung von Gottes Offenbarung zu ihrer rechten Auslegung eines Horizontes, der wiederum von dieser Offenbarung so bereitet ist. [...] Das Absolute muss sich zeigen können. Metaphysisches muss, wenn es existent sein will, konkret werden können. So ist Offenbarung, wie alle Erfahrung, darauf angewiesen, in vermittelnden Instanzen existent zu sein.“ (68f.) Ratzinger indessen orientiert sich kirchlich an Gottes Gegenwart in der Geschichte und in den Sakramenten der Kirche. Die Offenbarung könne „nur von Gott her geschehen“ (77). Wäre Gott nicht Mensch geworden, so wäre der christliche Glaube nicht mehr als ein luftiges Gespinnst, eine bloß historisch wirkmächtige Fantasie. Zugleich hält Jall mit Blick auf Ratzinger fest: „Die Erfahrung von Offenbarung will vom Subjekt geglaubt werden, für deren Orthodoxie muss letztlich die Kirche stehen.“ (112)

Interessanterweise verweist Jall ausführlich auf Ratzingers Bezug zu den religionsphilosophischen Arbeiten von Martin Buber. Deutlich werden bemerkenswerte Verbindungen zur Ekklesiologie: „Offenbarung ist also alles andere als ein individualistisches Geschehen, es geschieht stets im Horizont des ganzen Volkes. Dies steht wiederum nicht im Gegensatz zur eigenen, persönlichen Beziehung zu Gott. Erst im Ganzen des Volkes wird Offenbarung ermöglicht, die Gemeinschaft ist der Resonanzraum des Offenbarungswortes, der dem Subjekt als Gabe und Aufgabe geschenkt ist.“ (144) In der Rezeption von Bubers Denken werden Parallelen zur Kirche, aber auch zur Theologie der Heiligen bei Ratzinger sichtbar: „Gott bleibt dem Menschen in seinen Gestalten nahe, wenn Kult und Glaube diese nicht erstarren lassen, d. h. diese Gestalten aus dem lebendigen Dialog herausnehmen. Zu einem dialogischen Kult gehört somit – um mit Buber zu sprechen – dessen Wachstum aus dem immer Gleichen heraus, ein Neuwerden ohne Verlust des Bezuges zum Ursprung der lebendigen Beziehung.“ (145) Dies wäre, Jalls Gedanken aufgreifend, die Gemeinschaft der Gläubigen in der Kirche aller Zeiten und Orte mit, in und durch Christus. Von solchen besonderen Begegnungen im Denken her entfaltet und vertieft sich auch Ratzingers Theologie. Besonders genannt wird Augustinus, der auf die „Tugend der Demut“ aufmerksam mache, welche die „Erkenntnisfähigkeit der Vernunft“ (157) erweitere. Immer wieder kehrt Jall auf Augustinus zurück. Die Demut sei die „epistemische Grundvoraussetzung der Theologie“ (597). In diesem Sinne ermutige Ratzinger zu einer „Umkehr aus dem Selbstgemachten“ und der Verkapselung im „Hochmut“ (156). Er wirbt für ein freundschaftlich konturiertes Beziehungs- und Liebesverständnis, das eine eigene Dynamik aufweist: „Wahre Freundschaft ist dabei nicht durch ein Mehr an menschlichem Bemühen gekennzeichnet oder aber durch vertieftes Reflektieren, sondern sie lebt aus einer Mehrdimensionalität und damit auch Inhaltlichkeit: Anders als eine reine Zweibezüglichkeit von Du zu Du setzt echte Freundschaft eine erweiterte Beziehungsstruktur voraus.“ (160) Jall spricht von

einer „Gefährtschaft“, die augustinisch geformt in die Freundschaft mit Christus mündet und wiederum kirchlich eingebettet ist. Nach der „Bekehrung“ erfolge ein „Lesen mit dem geistigen Blick, d. h. unter neuen Vorzeichen“: „Sein Berührt werden durch den Geist Gottes hat dabei erst das Offenbarwerden im neuen Sehen möglich gemacht.“ (180) Nicht der Mensch ergreife Gott, sondern der Mensch werde von Gott ergriffen und emporgehoben (vgl. 184). Das ist ganz und gar augustinisch gedacht.

Hinzu tritt bei Ratzinger, wie Jall so kenntnisreich wie souverän zeigt, die Lebenserfahrung, weniger die Schule, vielmehr die „Schullandschaft der Kirche“ (333). Seine theologischen Lehrer waren insbesondere Augustinus und Bonaventura, vermittelt durch Gottlieb Söhngen. Nicht weniger wichtig war der einfache, leuchtende Glaube der Familie, ja auch Wegkreuze und Votivtafeln habe er als „leibhaftige Anzeiger von Gottes Dasein in der Welt“ (ebd.) erfahren. Die gläubige Anbetung überhaupt verstehe Ratzinger als „menschliche Grundhaltung“ (362). Die „pneumatische Dimension von Kirche“ (413) werde liturgisch-spirituell erfahrbar (vgl. 478) und erschöpfe sich nicht in der institutionellen Äußerlichkeit von Kirche: „Eucharistische Existenz und Kirche können erst im Glauben gesehen werden. Fehlt dieser, depraviert Christsein zu einem Habitus und Kirche zur rein sozial-additiven Größe [...]“ (435) Jall fasst zusammen: „Der Psalm vom Suchen nach dem Angesicht des Herrn ist von Ratzinger selbst als seine *regula epistemica* identifiziert worden. Sie stellt den spirituellen Antrieb für seine Theologie dar; das Ergebnis aus dem Befolgen dieser *regula epistemica* ist unter dem Interpretament der Erfahrung von Offenbarung zusammenzufassen.“ (617) Diese kluge, reichhaltige Arbeit macht mit den Grundlagen der Theologie Joseph Ratzingers vertraut und zeigt auch dessen Bezüge zum jüdischen Denken.

TH. PAPROTNY

WACHSENDE ZUSTIMMUNG UND OFFENE FRAGEN. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Licht ihrer Wirkung (Quaestiones disputatae; 302). Herausgegeben von Bernd Oberdorfer und Thomas Söding. Freiburg i. Br.: Herder 2019. 438 S., ISBN 978-3-451-02302-6 (Paperback); 978-3-451-83202-2 (PDF).

Am 31. Oktober 1999, also vor zwei Jahrzehnten, unterzeichneten in der Augsburger St. Annakirche hohe Repräsentanten der römisch-katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes – Kardinal E. I. Cassidy, der damalige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und Christian Krause, der seinerzeit amtierende Präsident des Lutherischen Weltbundes – die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (= GER). Dieses bedeutende Dokument war die Frucht vieler ökumenischer Dialoge, in denen es bereits darum gegangen war, die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade neu zu sehen und zu sagen. Die kontroversen Deutungen, in denen diese Lehre in den Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts ihre Konturen erhalten und zur Kirchenspaltung geführt hatte, sollten überwunden oder wenigstens gemildert werden. Es darf als ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg der ökumenischen Bemühungen und Bewegungen dankbar angenommen werden, dass der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche in der GER vereinbaren konnten, dass die Rechtfertigungsbotschaft fortan so verstanden und verkündigt werden kann und soll, dass sie keine kirchentrennenden Folgen zeitigt. Die einschlägigen Aussagen Martin Luthers sowie ihr Echo im Artikel 4 des Augsburgischen Bekenntnisses einerseits und die entsprechenden Formeln im tridentinischen Dekret „De iustificatione“ andererseits stellen heraus, dass die Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Gnade und nicht als Verdienst für die Werke des Menschen geschieht.

Der vorliegende Band lädt ein, auf die Entwicklungen zu schauen, welche die GER in den zwei Jahrzehnten, die seit ihrer Unterzeichnung inzwischen vergangen sind, angestoßen hat. Zu ihnen gehört, dass im deutschen Raum zwei ökumenische Ver-